

Fiona Kalkstein

Mit der Phylogenese gegen Biologismus argumentieren. Eine feministische Weiterentwicklung Kritischer Psychologie¹

Einleitung

Kritische Psychologie im Sinne der „Grundlegung der Psychologie“ (Holzkamp 1985a) hat durch die Verbindung marxistischer Gesellschaftstheorie und Individualwissenschaft einen wesentlichen Beitrag zu einer emanzipatorischen psychologischen Theorie im deutschsprachigen Raum geleistet. Im vorliegenden Beitrag wird der Frage nachgegangen, ob es Anknüpfungspunkte aus feministischer Perspektive geben kann. Dies ist notwendig, da Kritische Psychologie vorrangig Zusammenhänge zwischen Kapitalismus und Psyche beleuchtet und Geschlechterverhältnisse nur beiläufig berücksichtigt. Dieser Aufsatz bezieht neuere Entwicklungen feministischer Theorie ein und versteht die bestehenden Geschlechterverhältnisse als heterosexuelle Matrix (s.u.) im Sinne Judith Butlers (1991). Zentral ist dabei die Annahme, dass die in der Grundlegung der Psychologie angenommene Trennung zwischen den Funktionskreisen Lebenssicherung und Fortpflanzung sowie deren angenommener jeweils unterschiedlicher Vergesellschaftungsgrad bei genauerer Betrachtung nicht haltbar sind. Problematisiert wird insbesondere die Annahme, Lernen sei im Bereich der Sexualität nur in einem bloß biologisch festgelegten Rahmen (subsidiär) möglich, während bei der Lebenssicherung auf menschlichem Niveau Aktivitäten gesellschaftlich erweitert (autark) erlernt werden können. Es wird dafür plädiert, den qualitativen Umschlag von der phylogenetischen zur gesellschaftlichen Entwicklung des Menschen nicht nur für den Funktionskreis Lebenssicherung anzunehmen, sondern auch für den Funktionskreis Fortpflanzung.

Grundlegung der Psychologie – Vorgehensweise

Obwohl im Rahmen kritisch-psychologischer Theoriebildung zahlreiche Texte entstanden sind, bildet Holzkamps (1985a) *Grundlegung der Psychologie* (GdP) das Herzstück. Sie umfasst eine Rekonstruktion der Psychophylogenese vom Einzeller zum Menschen hin und ist in diesem Beitrag Zentrum der Auseinandersetzung.

¹ Der Text knüpft an Überlegungen von Sieben & Kalkstein (2015) an.

Das Entwicklungsverständnis der GdP stützt sich auf die Prämissen materialistischer Dialektik. Zentrale Annahme ist hierbei, dass sich die Entwicklung zum Menschen hin nicht linear und teleologisch vollzog, sondern in qualitativen Sprüngen. Zu Beginn der GdP wird die allgemeine Grundstruktur des Psychischen herausgearbeitet. Es wird dann jener Evolutionsstrang verfolgt, der zur Entwicklung des Menschen führt. Das Psychische ist u.a. bestimmt „als Differenzierungsprodukt innerhalb von Lebensprozessen“ und als „phylogenetisch entstandene Funktion“ (Holzkamp, 1985 a, S. 46). Als erste große qualitative Spezifizierung des Psychischen nennt Holzkamp die Herausbildung individueller Lernfähigkeit.

Bis zum Menschen hin bewegt sich die Analyse auf der Ebene evolutionärer Entwicklung und der Ausdifferenzierung des Psychischen. Um die Spezifik der Psyche auf menschlichem Niveau herauszuarbeiten, ist Holzkamp zufolge ein Wechsel der Analyseebene notwendig, nämlich auf jene des „gesellschaftlich-historischen Prozesses“ (ebd., S. 159). Dieser „qualitative Umschlag“ von der evolutionären zur gesellschaftlichen Entwicklung und die Rolle individueller Lernfähigkeit darin werden nun genauer betrachtet.

Der qualitative Umschlag von der evolutionär zur gesellschaftlich bestimmten Entwicklungsform des Menschen

Die menschliche Fähigkeit zur Vergesellschaftung hat sich evolutionär herausgebildet, besitzt also eine biologische Grundlage. Diese Fähigkeit, die Holzkamp auch als „gesellschaftliche Natur“ (Holzkamp, 1985a, S. 55) des Menschen bezeichnet, äußert sich darin, dass Menschen über „Arbeit“ [...] kollektive vergegenständlichende Naturveränderung und Kontrolle von Naturkräften zur vorsorgenden Verfügung über die eigenen Lebensbedingungen“ (ebd., S. 176f) herstellen können² Durch die Möglichkeit, über die gesellschaftlich-vorsorgende Arbeitsteilung Mittel herzustellen, um auf die natürliche Umwelt einzuwirken und sich damit selbst (gesellschaftliche) Bedingungen zur Lebenssicherung zu schaffen, wird der Anpassungsdruck an die natürliche Umwelt phylogenetisch Stück für Stück verringert. Es kommt zu einer Verlagerung von „phylogenetisch bestimmter Entwicklung [hin] zur Eigenständigkeit des von Menschen produzierten und reproduzierten *gesellschaftlich-historischen* Gesamtprozesses“ (Markard, 2009, S. 134). Mit der Schaffung gesellschaftlich-historischer

² Zur Vertiefung und detaillierten Beschreibung der Herausbildung der gesellschaftlichen Natur des Menschen sowie des reziproken Verhältnisses zur genomischen Information vgl. Holzkamp (1985 a, Kap. 5.3).

Lebensbedingungen gehen „selektionsbedingte evolutionäre Änderungsprozesse bereits wegen ihrer vergleichsweise unendlichen Langsamkeit in ihrer Entwicklungsrelevanz gegen Null“ (Holzkamp, 1984), stattdessen werden „eigene gesellschaftlich-historische Entwicklungsgesetze wirksam“ (ebd.).

Der Dominanzwechsel vom evolutionären zum gesellschaftlich-historischen Gesamtprozess gilt im Sinne materialistischer Dialektik als *qualitativer* Umschlag, und vollzieht sich in zwei qualitativen Sprüngen. In der Rekonstruktion der Evolution lässt sich eine Phase aufweisen, innerhalb derer der erste qualitative Sprung schon vollzogen ist, der zweite noch aussteht. Diese Phase wird von Holzkamp als „Tier-Mensch-Übergangsfeld“ bezeichnet, sie umfasst den „Evolutionsschritt des Übergangs von den noch ‚subhumanen‘ Hominiden zu den eigentlichen ‚Menschen‘,“ (ebd., S. 161). Der erste qualitative Sprung („Zweck-Mittel-Verkehrung“) umschreibt die sich entwickelnde Fähigkeit bei Frühmenschen, die Bedeutung von Werkzeugen in einer generalisierten Weise zu lernen, d.h. es kann gelernt werden, wozu ein Stuhl „generell“ geschaffen ist (zum Sitzen), ein Tisch, ein Hammer, Pfeil und Bogen etc. Durch die Zweck-Mittel-Verkehrung können bereits *planmäßig* Werkzeuge geschaffen werden, die „zu Aktivitäten kooperativer Lebenssicherung geeignet sind und es damit ermöglichen, die Lebensbedingungen der Beteiligten [...] *in Vorsorge für künftige Not- und Mangelsituationen dauerhaft zu verändern.*“ (ebd., S. 210). Der zweite qualitative Sprung baut auf der sozialen Werkzeugherstellung auf und ist gekennzeichnet durch die Weiterentwicklung sozialer Werkzeugherstellung zu gesellschaftlicher Arbeit (ebd. S. 174). Arbeit wird dabei verstanden als „kollektive vergegenständlichende Naturveränderung und Kontrolle von Naturkräften zur vorsorgenden Verfügung über die gemeinsamen Lebensbedingungen“ (ebd., S. 177). Das „generelle Prinzip, mit dem man diese Entwicklung [von Werkzeugherstellung zu Arbeitsmitteln, FK] kennzeichnen kann, ist die wachsende aktive Aneignung der Natur“ (ebd., S. 176). Der zweite qualitative Sprung bezeichnet den Dominanzumschlag der bloß sozialen hin zu gesellschaftlicher Lebensgewinnung.

Die Rolle des Lernens für den gesellschaftlichen Umschlag und die Trennung der Funktionskreise „Lebenssicherung“ und „Fortpflanzung“

Die individuelle Lernfähigkeit „auf menschlichem Niveau“ spielt eine erhebliche Rolle für den qualitativen Umschlag, deshalb sei hier kurz auf die beiden Formen eingegangen.

Beim subsidiären Lernen kann ein angeborener auslösender Mechanismus, d.h. eine biologisch festgelegte Reaktionsform, erweitert und spezifiziert werden durch individuelle Erfahrung. Die Modifizierbarkeit bewegt sich in einem durch die Biologie gesetzten, festgelegten Rahmen: Es „ist eine Art von ‚Lernfähigkeit‘ anzunehmen, die als *solche* lediglich eine *begrenzte Umweltöffnung* innerhalb prinzipiell festgelegter funktionaler Dimensionen darstellt, also diesen untergeordnet ist, und [...] *nicht* gegenüber den festgelegten Aspekten dominant wird. Wir nennen diese Art von Lernfähigkeit [...] ‚*subsidiäre Lernfähigkeit*‘“ (ebd., S. 131). Im Laufe der Evolution bildet sich dann das autarke Lernen als eine parallele Form heraus, die sich zwar auch „zunächst als den festgelegten Funktionsaspekten untergeordnete Funktion herausbildet, dann aber den geschilderten evolutionären Entwicklungsweg bis zu dem ‚Umschlag‘ von der Dominanz der festgelegten bis zur Dominanz der ‚lernfähigen‘ Funktionsanteile durchmacht, also zur *dominanten Funktion* wird.“ Wie erfahren hier, dass auch das autarke Lernen einen Dominanzumschlag durchmacht. Die neue Form des autarken Lernens umfasst die Fähigkeit Aktivitäten auf neu gelernte Bedeutungen auszurichten. Diese Aktivitäten „sind in keinem Sinne mehr ‚AAMs‘ [angeborene Auslösemechanismen, FK], auch keine ‚durch Erfahrung modifizierten‘“ (ebd., S. 148). Autark erlernte Aktivitäten können gegenüber biologisch festgelegten Reaktionsformen dominant werden.

Ein weiterer relevanter Aspekt für die feministische Analyse der Kritischen Psychologie ist die bereits im prähumanen Entwicklungsstadium von Holzkamp vollzogene Trennung der Funktionskreise Lebenssicherung und Fortpflanzung. Diese wird von Holzkamp damit begründet, dass „in der Ethologie zwei entsprechende Funktionskreise, der der ‚Fortpflanzung‘ und der der ‚Lebenssicherung‘ der Einzelorganismen, unterschieden werden konnten“ (Holzkamp, 1985 a, S. 93), ohne auf weitere Quellen zu verweisen. Psychologisch ist die Unterscheidung der Funktionskreise für ihn bedeutsam, da diese jeweils die Herausbildung verschiedener Orientierungsaktivitäten erfordern; der Fortpflanzung sind entsprechend Orientierungsbedeutungen und Aktivitäten zur Herbeiführung sexueller Kopulation zuzuordnen, der Lebenssicherung Aktivitäten zur Nahrungssuche (ebd., S. 9). Interessant ist die Trennung deshalb, weil sich die beiden Funktionskreise eben nicht nur in ihren Funktionen unterscheiden (Erhaltung der Art vs. Erhaltung des einzelnen Individuums), sondern weil ihnen von Holzkamp unterschiedliche Ebenen individueller Lernfähigkeit zugeschrieben werden, woraus sich unterschiedliche immanente Vergesellschaftungsmöglichkeiten ergeben.

Schon der erste qualitative Umschlag in der Entwicklung, die Zweck-Mittel-Verkehrung, trifft laut Holzkamp nicht im selben Maße auf die Fortpflanzung/Sexualität zu wie auf den Funktionskreis Lebenssicherung, denn „sexuelle Aktivitäten [...] erfolgen ja nicht durch die für die gesellschaftliche Lebensgewinnung charakteristische Dazwischenschaltung von Arbeitsmitteln, sondern sind natürliche Aktivitäten bloß sozialer Art.“ (ebd., S. 219). Im Bereich der Lebenssicherung führt die Herstellung und Verwendung von Werkzeugen/Arbeitsmitteln über das „*autarke[]*‘ *Lernen[]*‘ der durch Arbeit geschaffenen konkreten Bedeutungszusammenhänge“ (ebd., S. 217) dazu, dass die individuelle Existenzsicherung mehr und mehr auf gesellschaftlichem Niveau stattfinden kann. „Gesellschaftlich“ meint hier die vorsorgend-verallgemeinerte Schaffung von Lebensbedingungen, „unter denen für die primäre Bedürfnisbefriedigung [...] in verallgemeinerter Weise vorgesorgt ist“ (ebd., S. 213). Die Aktivitäten des Funktionskreises Fortpflanzung können, „da sie mit individueller Existenzhaltung nichts zu tun haben“, nicht „in den Prozess der gesellschaftlichen Spezifizierung des Psychischen“ (ebd. S. 220) einbezogen sein. „Es muss also [...] davon ausgegangen werden, dass die Sexualität/Fortpflanzung [...] selbst nicht eine neue gesellschaftliche Qualität erlangt“ und auf dem Niveau des „subsidiäre[n] Lernens im Rahmen festgelegter Dimensionen verharrt“ (ebd.). Dieses „Verharren“ äußert sich dann für Holzkamp folgendermaßen: „Hier [bei den sexuellen Orientierungsbedeutungen] sind es ganz bestimmte figural-qualitative Merkmalskombinationen am menschlichen Körper und an seinen Bewegungen, die als ‚Träger‘ von Sexualbedeutungen ausgegliedert sind oder werden, wobei die Rahmencharakteristika solcher Merkmalskombinationen offensichtlich biologisch präformiert sind und lediglich subsidiär, also innerhalb dieses Rahmens, gesellschaftlich zu modifizieren sind.“ (ebd., S.258)

Das heißt im Prinzip, Sexualbedeutungen unterliegen einem bestimmten, biologisch festgelegten Rahmen. Darauf bezogene sexuelle Aktivitäten können zwar subsidiär, modifiziert werden, sind aber nicht gänzlich lernbar, sind eben „natürliche Aktivitäten bloß sozialer Art“ und besitzen einen „unspezifisch biosozialen Charakter“ (s.o.). Holzkamp begründet die Unterschiede im Vergesellschaftungsgrad der beiden Funktionskreise damit, dass im Funktionskreis Lebenssicherung über ein durch Arbeit und Arbeitsteilung geschaffenes sich selbst erhaltendes System (Gesellschaft) Lebensbedingungen geschaffen werden, in der die Primärbedürfnisse vorsorgend-verallgemeinert befriedigt werden können. Dies, so Holzkamp, sei in der Sexualität anders, denn es sei „offensichtlich, dass von einer Schaffung der i.w.S. sexuellen Aktivitäts- und Befriedigungsmöglichkei-

ten durch in gesellschaftlicher Arbeit hergestellte Lebensbedingungen nicht im gleichen Sinne die Rede sein kann.“ (ebd., S. 219).

Sowohl die Annahme, Sexualität verharre auf der Ebene bloß subsidiären Lernens, als auch die sich daraus ergebende Konsequenz, Sexualität sei lediglich gesellschaftlich überformt, während Lebenssicherung komplett gesellschaftlich durchdrungen sei, möchte ich im Folgenden als fragwürdig diskutieren. Generell ist es „schwierig, über die Grenzziehung zwischen ‚gesellschaftlich überformt‘ und ‚grundsätzlich gesellschaftlich bedingt‘ zu diskutieren“ (Sieben & Kalkstein, in Druck). Holzkamp verweist selbst darauf, dass die Sexualität/Fortpflanzung immer stärker sozial bedingt wird. Nach dem ersten qualitativen Umschlag gesteht er ein, die „Pflege und Aufzucht [von Nachwuchs, FK] geschieht hier immer weniger aufgrund biologisch festgelegter Bedeutungsbezüge und immer mehr im Rahmen der gelernten Sozialbeziehungen und -bedeutungen, wie sie sich bei der fortschreitenden kooperativen Organisation der Lebensgewinnung herausbilden.“ (ebd., S. 221).

Wo genau liegen die biologischen Grenzen des Lernbaren in der Sexualität? Ist Begehren tatsächlich biologisch festgelegt? Und welches Begehren soll das dann sein? Sind wir eigentlich „irgendwie“ „ursprünglich“ heterosexuell gepolt? Das sagt weder Holzkamp so, noch die Kritische Psychologie im Allgemeinen. Unterstellt man der Sexualität jedoch etwas Naturhaftes, so muss doch die Frage aufgeworfen werden, worin sich diese Natürlichkeit äußert. Denn häufig wird hierbei auf die ursprüngliche „biologische“ Funktion der Sexualität verwiesen, die Fortpflanzung. Wie ist also der biologisch festgelegte Rahmen gesteckt, der laut Holzkamp unsere Sexualität bestimmt? Ich möchte hier die Frage aufwerfen, ob nicht gerade sexuelles Begehren etwas autark Erlerntes ist. Denn welche Rolle wir dem menschlichen Körper als Träger von Sexualbedeutungen beimessen, welche Körperteile wie und von wem mit sexueller Bedeutung aufgeladen werden, und wer wen auf welche Art und Weise zu begehren hat, wird gesellschaftlich kanalisiert und sanktioniert. Begehren ist außerdem vielfältig und kann sich im Laufe des Lebens ändern.

Ein weiterer kritischer Punkt stellt die Behauptung dar, sexuelle Aktivitäten seien nicht durch die Dazwischenschaltung von Arbeitsmitteln gekennzeichnet. Diese Aussagen beziehen sich zwar auf das Tier-Mensch-Übergangsfeld, aber es sind ja gerade dies die Argumente, aufgrund derer dem Funktionskreis Fortpflanzung eine vollständige Vergesellschaftung abgesprochen wird. Auch der Zusammenhang zwischen Arbeitsmitteln und Sexualität i.w.S. nach dem zweiten qualitativen Sprung wird nicht weiter analysiert. Sexualität sowie der „Funktionskreis Fortpflanzung“

sind jedoch unweigerlich geprägt durch die Entwicklung von Verhütungsmitteln, der Möglichkeit von Schwangerschaftsabbrüchen, künstlicher Befruchtung, Leihmutterchaften, Sterilisationen etc. All diese Entwicklungen ermöglichen es Menschen, sich zu ihren Fortpflanzungsbedingungen zu verhalten.

Es muss der Zusammenhang zwischen Entwicklungen im Produktionsbereich und dadurch entstehenden Möglichkeiten der Reproduktion erarbeitet werden. Menschen sind durch gesellschaftliche Entwicklungen nicht mehr in derselben Form ihrer Biologie/artspezifischen Umwelt unterworfen. Fortpflanzung und Reproduktionsbedingungen finden innerhalb gesellschaftlicher Strukturen und Entwicklungen statt und sind nicht von diesen trennbar.

Im Anschluss an diese Überlegungen bleibt es fraglich, warum Holzkamp am unterschiedlichen Vergesellschaftungsgrad der Funktionskreise festhält. Die „Offensichtlichkeit“, Sexualität sei nicht im selben Ausmaß gesellschaftlich durchdrungen wie die alltägliche Lebenssicherung, wird also bei genauerer Betrachtung zu einer eher schwammigen These.

In den nächsten Kapiteln werden die Schlüsse, die der gesellschaftliche Umschlag für die Lebenssicherung mit sich bringt, konsequent auf die Sexualität i.w.S. angewandt. Es wird davon ausgegangen, dass sich die gesellschaftliche Natur des Menschen nicht nur in der alltäglichen Lebensgewinnung realisiert, sondern gleichermaßen die Sexualität und den Bereich der Fortpflanzung durchdringt.

Dominanz der Gesellschaftlichkeit über die Phylogenese:

Gesellschaftliche Lebensbedingungen als Handlungsmöglichkeiten

Eine grundsätzliche Veränderung vor und nach dem qualitativen Umschlag zur gesellschaftlichen Lebensform zeigt sich in dem Ausmaß, wie Umwelt die Aktivitäten der Lebewesen/Individuen determinieren kann. Umwelt/Lebensbedingungen sind den Lebewesen nicht als Ganzes gegeben, vielmehr beschreibt Holzkamp, dass „bestimmte Momente der Umgebung, [...] eine bestimmte [psychische, FK] Bedeutung, d.h. Aktivitätsrelevanz“ (Holzkamp, 1985 a, S. 85) erhalten. Vor dem gesellschaftlichen Umschlag gelten die in der artspezifischen Umwelt liegenden (Orientierungs-)Bedeutungen als „Aktivitätsdeterminanten“ (ebd., S. 235). Bedeutungen determinieren das Verhalten insofern, als dass die Reaktion darauf biologisch festgelegt ist, sie können subsidiär erweitert werden³.

³ Autarkes Lernen existiert bereits vor dem gesellschaftlichen Umschlag, gilt aber nicht als dominante Lernform und ist in diesem Sinne nicht sehr relevant. Die Fä-

Nach dem qualitativen Umschlag sind die Lebensbedingungen und darin enthaltenen Bedeutungen gesellschaftlich hergestellt. Adäquate Verhaltensweisen auf gesellschaftliche Bedeutungen sind nicht biologisch vorgebestimmt, sie müssen sich „autark“ angeeignet werden. Autarkes Lernen setzt sich als bestimmende Lernform durch. Gesellschaftliche Lebensbedingungen sind das Ergebnis menschlicher Tätigkeit/Einwirkung und gekennzeichnet durch ihre prinzipielle Veränderbarkeit. Ein wesentliches Charakteristikum des historisch-gesellschaftlichen Gesamtprozesses ist, dass „die produzierten Lebensmittel/-bedingungen im Prinzip allen Gesellschaftsmitgliedern zur Verfügung stehen unabhängig davon, ob sie an der Produktion beteiligt waren“ (ebd., S. 193). Gesellschaftlichkeit bedeutet auch, dass individuelle Existenzerhaltung nicht an die unmittelbare Umsetzung bestimmter Bedeutungen – im Sinne der Umsetzung der in ihnen enthaltenen Handlungsaufforderungen – geknüpft ist; Menschen können sich zu diesen verhalten. Bedeutungen sind gesellschaftlich produziert und (mehr oder weniger) subjektiv zu aktualisieren. Jedoch kann in einem restriktiven gesellschaftlichen System die Entscheidung, mich an bestimmten Bedeutungen nicht zu orientieren bzw. andere Bedeutungen zu akzentuieren, durchaus eine Bedrohung für die Existenzerhaltung sein. Diese Situation ist aber menschlich hergestellt. Die menschliche gesellschaftliche Natur würde es ermöglichen, eine Gesellschaft zu organisieren, in der alle Menschen gleichermaßen über ihre eigenen Lebensbedingungen verfügen können. Die Art und Weise, wie individuelle Existenzerhaltung gesellschaftlich organisiert ist, subsumiert Holzkamp mit Marx unter den Begriff der Produktionsweise. Dadurch, dass er die Fähigkeit kooperativ-vorsorgend zu produzieren als menschliche Natur herausarbeitet, rückt die Veränderbarkeit kapitalistischer Verhältnisse ins Blickfeld. Diese sind nicht naturgegeben, sondern eine historisch-konkrete menschliche Vergesellschaftungsform und veränderbar.

Eine feministische Perspektive muss sich zunächst die biologisierend-evolutionäre Argumentation vergegenwärtigen, die in der Mainstream-Psychologie herangezogen wird, um geschlechtsspezifisches Verhalten und Erleben zu erklären. Im Mittelpunkt steht dabei die Vorstellung, geschlechtsspezifische Verhaltensweisen sind instinktive Überreste evolutionär bestimmter – um mit Holzkamp zu sprechen – „Bedeutungsumsetzungen“, die einst funktional waren, um sich fortzupflanzen und die Arterhaltung zu sichern (vgl. z.B. Bischof-Köhler, 2006). Ich möchte Holzkamp hier nicht unterstellen, dass er ähnlich biologistische Vorstel-

higkeit autark lernen zu können ist allerdings die Voraussetzung zur Zweck-Mittel-Verkehrung.

lungen über Sexualität hat wie Bischof-Köhler. Nur, wenn wir von einer Sexualität ausgehen, die irgendwie in einem biologisch gesetzten Rahmen statt findet, dann ist die Frage bedeutend, wie dieser Rahmen aussieht. Die von Holzkamp herausgearbeitete gesellschaftliche Natur des Menschen und der qualitative Umschlag hin zur „Dominanz der Gesellschaftlichkeit über die Phylogenese“ (Holzkamp, 1985a, S. 180) widerspricht meiner Meinung nach biologistischen Vorstellungen. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass eine Teil der menschlichen Psyche sich vergesellschaftet und Fähigkeiten zu autarkem Lernen entwickelt, während diese Lernform auf einen anderen Teil, den der Sexualität, nicht angewendet werden kann. Von Naturbeherrschung bleibt die Sexualität nicht unberührt. Gesellschaftlichkeit heißt für Sexualität, dass die Sexualbedeutungen gleichermaßen von Aktivitätsdeterminanten zu Handlungsmöglichkeiten werden. Geschlecht und Körper müssen daher als gesellschaftlicher (nicht biologisch festgelegter) Bedeutungsausschnitt verstanden werden, der Handlungsmöglichkeiten und -einschränkungen umfasst.

Wie und ob diese Bedeutungen umgesetzt werden, ist eine Frage sozialer und psychologischer Art. Psychologisch relevant sind m.E. folgende Fragen: Wie kommt es zustande, dass Zweigeschlechtlichkeit, Heterosexualität etc. eine derart breite Bedeutungsumsetzung erfahren, also für fast alle Menschen das ihnen zugewiesene Geschlecht selbstverständliche Handlungsprämisse ist? Wie hoch sind die (psychischen) Kosten in einer individuellen Lebenssituation, wenn nahegelegte Bedeutungen nicht umgesetzt werden? Mit welchen Ideologien wird Geschlecht als Naturgegebenheit aufrechterhalten und dadurch der Prozess der Bedeutungsumsetzung, der aktiven Aneignung von Geschlechtlichkeit verschleiert?

Handlungsfähigkeit

Zu welchem Grad Menschen über ihre eigenen Lebensbedingungen verfügen bzw. wie sichtbar alternative Bedeutungsumsetzungen erscheinen, was für Konsequenzen es haben könnte, bestimmte Bedeutungen nicht umzusetzen, sind Fragen, die im Konzept der Handlungsfähigkeit angesprochen sind. Der Begriff ist das Herzstück kritisch-psychologischer Theorie und fungiert als Bindeglied zwischen gesellschaftlichen Strukturen und individuellem Befinden. Als Potenzial umfasst Handlungsfähigkeit „die Fähigkeit menschlicher Individuen, selbstbestimmt und mit anderen gemeinsam zu handeln“ (Brockmeier, 2008, S. 10). Menschen sind in der Lage ihre Lebensbedingungen gleichzeitig selbstbestimmt und kollektiv zu gestalten. Als analytische Kategorie hilft Handlungsfähigkeit,

die konkrete Situation einzelner Subjekte aufzuschlüsseln. Hier wird nach dem Grad des selbstbestimmten Einflusses gefragt, den eine Person auf ihre Lebensbedingungen nimmt. Als Einzelne leben Menschen unter den gesellschaftlichen Bedingungen, diese können einen quasi-natürlichen Charakter erhalten. Im Zusammenschluss mit vielen besteht, so Holzkamp, die Möglichkeit der Entwicklung einer Gegenmacht. Subjekte stehen demnach prinzipiell vor einer „doppelten Möglichkeit“: Sie können ihr Handeln auf die Erweiterung der Verfügungsmöglichkeiten aller durch die Veränderung der gesellschaftlich hergestellten Lebensbedingungen richten (verallgemeinerte Handlungsfähigkeit), oder sie könnten im Rahmen des Bestehenden versuchen, ihren eigenen Einflussbereich zu vergrößern (restriktive Handlungsfähigkeit) (vgl. Holzkamp, 1985a, S. 368). Verallgemeinerte Handlungsfähigkeit geht in Richtung der erweiterten Verfügung aller über ihre Lebensbedingungen, sie ist dementsprechend auch eine Kampfansage an die herrschenden Verhältnisse. Verallgemeinerte Handlungsfähigkeit im Bereich der Sexualität könnte u.a. bedeuten, für das Recht auf Abtreibung, die finanzielle Unterstützung von Elternschaft oder die Verfügbarkeit von Verhütungsmitteln für alle zu kämpfen oder auch dafür – etwa im Fall von Frauen mit Behinderung –, ein Kind zu bekommen und dafür die notwendige gesellschaftliche Unterstützung zu erhalten.

Bei der restriktiven Variante wird subjektiv die Frage nach struktureller gesellschaftlicher Veränderung ausgeklammert. Handlungsfähigkeit in den durch das System vorgegebenen Grenzen ist in der Regel restriktiv, da das System auf Ausbeutung, Unterdrückung und Konkurrenz beruht (vgl. Holzkamp, 1985b). Dadurch, dass das Individuum an den herrschenden Unterdrückungsverhältnissen partizipiert, werden eben jene Verhältnisse gleichzeitig verfestigt. Dies wird als Handeln gegen die eigenen verdrängten, verallgemeinerbaren Interessen verstanden. Inhalt und Folge dieser Verdrängungsleistung kann z.B. die Naturalisierung der Gesellschaft sein, aber auch die Biologisierung menschlichen Verhaltens und die Individualisierung psychischen Leids. Auf die Sexualität i.w.S. bezogen wären die Naturalisierungen von Heterosexualität eines von vielen Beispielen.

Das Geschlechterverhältnis und darin enthaltene Möglichkeiten verallgemeinerter und restriktiver Handlungsfähigkeit

Bereits im Rahmen des feministischen, kritisch-psychologischen Projekts „Frauenformen“ wurde darauf hingewiesen, dass Frauen potentiell „unter Herrschafts- und Machtverhältnissen und -beziehungen Schädigungen

erfahren [...], welche den tatkräftigen Einsatz für die Änderung solcher Lebensbedingungen erschweren bis verunmöglichen“ (Haug, 1999, S. 69) Es gibt Schädigungen, die speziell Frauen erfahren und die nicht ausschließlich durch kapitalistische Verhältnisse erklärbar sind. Das Projekt „Frauenformen“ vertritt ein Feminismusverständnis, dass sich vor allem auf die speziellen Erfahrungen von Frauen bezieht. Mit Butler lässt sich ergänzen, dass die bestehende Gesellschaft u.a. entlang einer heterosexuellen Matrix strukturiert ist, die einen linearen Zusammenhang zwischen „biologischem Geschlecht (sex), Geschlechtsidentität (gender), sexueller Praxis und Begehren“ (Butler, 1991, S. 39) beschreibt. Auch hier können Menschen, die diesen linearen Zusammenhang nicht „erfüllen“ strukturelle Benachteiligungen und Schädigungen erfahren, die nicht aus einer Analyse des Kapitalismus ableitbar sind.

Eine scheinbar widerspruchslöse und lineare Übernahme des zugewiesenen Geschlechts, einer entsprechenden Geschlechtsidentität und eines heterosexuellen Begehrens kann nur „gelingen“, wenn die dieser Zurichtung entgegenstehenden Interessen und Bedürfnisse verdrängt werden, wenn der schmerzhafteste Teil des Mann- und Frau-Werdens verdrängt wird, nämlich die dadurch abverlangte Beschränkung der Handlungs- und Erfahrungsmöglichkeiten. Butler (1991, S. 93) spricht unter Bezug auf Freud vom „melancholischen Geschlecht“. Das Einrichten in die bestehende Ordnung der Geschlechter kann kritisch-psychologisch als Versuch verstanden werden, (restriktive) Handlungsfähigkeit zu erlangen. Auch die Übernahme von hegemonialen Männlichkeitskonstruktionen mit all ihren Privilegien bleibt immer auch Handlungseinschränkung, geht sie doch einher mit der Verdrängung einer ganzen Palette an Handlungsmöglichkeiten. Geschlecht im Sinne der heterosexuellen Matrix ist immer Handlungseinschränkung und Erfahrungsbeschränkung sowie ein restriktiver Versuch, Handlungsfähigkeit zu erlangen: Es schließt einen erheblichen Teil sexueller Praktiken aus, den Zugang zu bestimmten Gefühlen, Lebensstilen u.v.m.

Die verallgemeinerte Alternative der Handlungsfähigkeit muss allerdings im Zusammenschluss mit Anderen gegen die herrschende Geschlechterordnung angegangen werden. Holzkamp hat zutreffend herausgearbeitet, dass neben psychischen Mechanismen der Verdrängung, Naturalisierung, Realitätsausklammerung etc. es auch einen weiteren „guten Grund“ gibt, warum sich Menschen dagegen entscheiden, ihre Handlungen in Richtung auf die Erweiterung der Handlungsfähigkeit zu richten. Denn der „Versuch der Verfügungserweiterung [...] ist kein widerspruchsfreier Prozess, er lässt sich nicht glatt und einfach realisieren,

sondern enthält immer eine Konfliktkonstellation, indem auf der einen Seite die subjektive Notwendigkeit der Erweiterung meiner Lebensqualität steht [...], ich aber auf der anderen Seite gleichzeitig das Risiko eingele, in Konflikt mit den herrschenden Instanzen auf allen Ebenen zu geraten [...]. Je nachdem, nach welcher Seite ich einen solchen Widerspruch auflöse, besteht offensichtlich nicht nur die Möglichkeit, meine Handlungsfähigkeit [...] zu erweitern, sondern liegt in vielen Situationen für jeden von uns der Versuch nahe, Handlungsfähigkeit im Rahmen der bestehenden Verhältnisse zu erlangen“ (Holzkamp, 1985 b). Der Kampf um die Erweiterung der Verfügung über die Lebensbedingungen aller geht immer mit der Gefahr einher, die bestehende „zugestandene“ Verfügung auch noch zu verlieren. Die Motivation, den Kampf dennoch führen zu wollen, ist abhängig von der Aufdeckung verborgener Interessen in der Naturalisierung gesellschaftlicher Verhältnisse und der Bewusstmachung der Möglichkeit wirklicher „Angstfreiheit“ und „Entfaltung von Sinnlichkeit“ (Holzkamp, 1984). Die Überwindung der bestehenden Geschlechterverhältnisse ist genau so ein Kampf, der zur erweiterten Verfügung aller über ihre Lebensbedingungen und Handlungsmöglichkeiten beiträgt: Ein „Sozialismus ohne Feminismus ist kein Sozialismus, den es sich zu haben lohnt“ (Penny, 2015, S. 100), auch wenn dieser Kampf für einen Teil der Menschheit die Aufgabe bestimmte Exklusivitätsansprüche („Privilegien“) bedeutet.

Zusammenfassung

Der Beitrag ist der Frage nachgegangen, wie produktiv die in der Grundlegung der Psychologie entwickelten Gedanken zu Psyche, Gesellschaft und Phylogenese für eine feministische Aneignung sind. Ausgangspunkt hierfür war der Umschlag von der evolutionär bestimmten menschlichen Entwicklung hin zum gesellschaftlichen Gesamtprozess und die damit herausgebildete gesellschaftliche Natur des Menschen. Im Mittelpunkt stand dabei die Aufhebung der Annahme, Gesellschaftlichkeit würde lediglich die Produktionsweise komplett durchdringen, während die Sexualität/Fortpflanzung weiterhin einen unspezifisch-biosozialen Charakter aufwies. Es hat sich herausgestellt, dass die Kritische Psychologie, wird die Vergesellschaftung des Menschen konsequent auf alle Lebensbereiche angewandt, durchaus fruchtbare Begründungen dafür liefert, geschlechtsspezifisches Verhalten und Erleben als gesellschaftlich bedingt zu bestimmen. Eine solche Betrachtung steht dem gängigen Trend der Mainstream-Psychologie entgegen, geschlechtsspezifisches Verhalten und Erleben als

Überrest evolutionärer Instinkte zu erklären und damit ihre Unveränderbarkeit gleich mit. Es bleibt fraglich, warum Holzkamp in der GdP der Trennung zwischen gesellschaftlich durchdrungener Lebenssicherung und lediglich gesellschaftlich überformter Fortpflanzung/Sexualität so viel Gewicht beimisst, und dabei den weitreichenden Einfluss, den Vergesellschaftung auf Sexualität und Fortpflanzung ausübt, nicht weiter verfolgt und ausarbeitet. Die Kritische Psychologie – wird sie in diesem Punkt gegen sich selbst gelesen – erweist sich als durchaus wirkungsvoll, um biopsychologische Verkürzungen als solche sichtbar zu machen, um also mit der Phylogenese gegen Biologismen zu argumentieren.

Literatur

- Butler, J. (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bischof-Köhler, D. (2006 [2002]). *Von Natur aus anders. Die Psychologie der Geschlechterunterschiede*. 3. Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag.
- Brockmeier, J. (2008). Subjektivität und Bedeutung. In: *Journal für Psychologie*, Jg. 16(2), S. 1–25.
- Haug, F. (1999). *Vorlesungen zur Einführung in die Erinnerungsarbeit*. Hamburg: Argument.
- Holzkamp, K. (1984). *Zum Verhältnis zwischen gesamtgesellschaftlichen Prozeß und individuellem Lebensprozess*. www.kritische-psychologie.de/texte/kh1984a.html Zugriff: 17.11.15
- Ders. (1985 a [1983]). *Grundlegung der Psychologie*. Studienausgabe. Frankfurt/Main: Campus.
- Ders. (1985 b). Grundkonzepte der Kritischen Psychologie. In Diesterweg-Hochschule (Hrsg.): *Gestaltpädagogik – Fortschritt oder Sackgasse*. Berlin: GEW Berlin, S. 13–19.
- Markard, M. (2000). *Zur Theorie der Kritischen Psychologie oder Die Entwicklung der Kritischen Psychologie zur Subjektwissenschaft. Theoretische und methodische Fragen*. <http://www.kritische-psychologie.de/2000/die-entwicklung-der-kritischen-psychologie-zur-subjektwissenschaft>. Zugriff: 15.12.15
- Ders. (2009). *Einführung in die Kritische Psychologie*. Hamburg: Argument.
- Penny, L. (2015) *Unsagbare Dinge. Sex, Lügen und Revolution*. Hamburg: Edition Nautilus.
- Sieben, A. & Kalkstein, F. (2015). Kritische Psychologie und queer-feministische Perspektiven. *Journal für Psychologie*, Bd. 23(2).
- Voß, H. J. (2011). *Geschlecht: wider die Natürlichkeit*. Stuttgart: Schmetterling.